

Betreff des heiligen Landes näher ins Auge zu fassen. Die beiden ersten Sendboten waren der Mechaniker Conrad Schick aus Bitz und der Seifensieder und Chemiker Ferdinand Palmer, ebenfalls ein Württemberger. Ihnen folgten nach zwei Jahren, 1848, der Uhrmacher Samuel Müller aus Baden und der Dreher und Weber Heinrich Baldensperger aus dem Elsaß.

Im Bruderhaus in Jerusalem befaßten sie sich von Anfang an nicht allein mit christlicher Verkündigung, sondern hielten sich – schon aus Gründen der Existenzsicherung – an die Aufforderung des späteren anglo-preußischen evangelischen Bischofs von Jerusalem Samuel Gobat aus dem Jahre 1837, *christliche Arbeitsleute, Handwerker und Bauern nach dem gelobten Land zu schicken, . . . Leute, die durch stilles Arbeiten und Wohltun das wahre lebendige Christentum vor den Augen der Einwohner darstellen sollen.*

Die nachhaltige Wirkung für die Entwicklung Palästinas liegt denn auch weniger im missionarischen als im zivilisatorischen Einfluß der Pilgermission. Gewiß ist in pietistischem Selbstverständnis das eine nicht vom andern zu trennen. Doch was blieb, das war z. B. die Erforschung Jerusalems und Palästinas durch Conrad Schick, der sich 1850 vom Bruderhaus trennte, aber bis zu seinem Tode 1901 in Jerusalem blieb und als Bauinspektor maßgeblich die Stadterweiterung betrieb und ganze Stadtviertel, wie Me'a Sche'arim, das bekannte jüdisch-orthodoxe Wohnviertel, entwarf. Sein Grabstein auf dem Zionsfriedhof weist diesen Mechaniker aus Bitz als kgl. württ. Baurat und Ehrendoktor der philosophischen Fakultät Tübingen aus. Was blieb, und auch hierzulande noch bekannt ist, war Joh. Ludwig Schnellers Syrisches Waisenhaus. Auch er wurde 1854 von der Pilgermission nach Jerusalem geschickt; die Gründung des Waisenhauses 1860 ging zwar auf eine Anregung Spittlers zurück, aber es wurde sehr bald von Schneller *als sein eigenes Projekt annektiert.*

Von 1857 an wurde das Bruderhaus in ein Handelsgeschäft umgewandelt, das auch nach der Trennung von Basel (1873) von ehemaligen Chrischóna-Brüdern als Laden und als Bank weitergeführt wurde. Durch Finanzierung beim Bau mehrerer Judenviertel in der Neustadt Jerusalems und durch Beteiligung an der Bahnkonzession Jaffa-Jerusalem (1889) leisteten sie weitere wesentliche Beiträge zur Entwicklung der Stadt und des Landes.

Es ist bewundernswert, wie hier durch einen israelischen Historiker ein nicht unbedeutender Beitrag zum Wiederaufbau Palästinas durch schwäbische und schweizerische Pietisten dem beiderseitigen Vergessen entrissen wird.

Daß dies allein durch das mühsame Aufspüren der Quellen und die Auswahl der Zitate geschieht, zeugt für die Redlichkeit und die überlegene Kenntnis des Autors. Zwischen den Zeilen dieses Beitrags zur Landesgeschichte Palästinas wird der ebenso bibelfromme wie schaffige und umtriebige Geist schwäbischer Pietisten des 19. Jahrhunderts deutlicher spürbar als in Vielem, was seit langer Zeit über sie hierzulande veröffentlicht worden ist. Alex Carmels Dokumentation verdient – und sei es als Beispiel dafür, wie Quellen erschlossen werden können – recht viele Leser und Schüler.

Friedrich A. Schiler

WILHELM BOECK: **Joseph Anton Feuchtmayer.** Der Bildhauer, Altarbauer und Stukkator. (Kunst am See 5). Verlag Robert Gessler Friedrichshafen 1981. Br. DM 17,-
Seit einigen Jahren wird vom Landratsamt Bodenseekreis in Friedrichshafen eine Schriftenreihe mit dem Titel «Kunst am See» herausgegeben. Die Broschüren behandeln neben jüngeren Künstlern auch ältere: André Ficus steht neben Johann Georg Dirr, der mal impressionistische mal realistische Maler neben dem Skulpteur aus dem 18. Jahrhundert. Insgesamt sind fünf Bände erschienen. Der fünfte handelt von Joseph Anton Feuchtmayer. Verfasser ist der in Tübingen lebende Professor für Kunstgeschichte Wilhelm Boeck. Auf wenigen Seiten hat es Boeck verstanden, den Rokoko-Skulpteur Feuchtmayer als eine künstlerische Persönlichkeit ersten Ranges vorzustellen. Zu Beginn steht die Frage, was an Feuchtmayer so fasziniert. Das, so Boeck, *verbirgt sich in dem Wunder einer außerordentlichen Vielseitigkeit.* Feuchtmayer war Altarbauer, Schnitzer und Stukkator. Boeck spricht von *entgegengesetzten Möglichkeiten*, die der Künstler durchlaufen hat. Auf der einen Seite frivol lächelnde Putten – auf der anderen Seite demütige Madonnen. Mal schwelgerisch wirre Ornamente – mal strenge, fast statisch wirkende Rautenmuster. In dieser Spannweite ist der von Boeck herausgestellte Expressionismus Feuchtmayers begründet. Ein Expressionismus, der in den Gründerjahren – also gegen Ende des 19. Jahrhunderts – als Karikatur verlacht wurde. Deswegen wurden damals übrigens manche Figuren aus den Kirchen verbannt – z. B. die aus der Benediktinerabtei Engelberg in der Schweiz.

Rokoko und Klassizismus! Diese gegensätzlichen Stile vertragen sich wahrscheinlich deswegen so gut, weil Rokoko als Dekorationsstil Licht und Luft bedarf, um sich entfalten zu können. Die Weitung und Klärung des frühklassizistischen Raumes mag auch auf Feuchtmayer eingewirkt haben, zumal er immer in konsequenter Auseinandersetzung mit der Architektur gearbeitet hat. Selbstverständlich steht fest: Birnau ist keine klassizistische Kirche und Feuchtmayer kein Klassizist. Aber Feuchtmayers Vorliebe für die Geometrie der Kurven, seine Neigung zur Symmetrie inmitten asymmetrischer Formenmuster und die oftmals klare und glatte Konturenführung seiner Skulpturen dürfen vielleicht als ein erstes Symptom für den um die Mitte des 18. Jahrhunderts einsetzenden Frühklassizismus in Baden-Württemberg sein. Und noch mehr: Klassizismus war wohl doch nicht ausschließlich von Frankreich importiert.

Unbedingt müssen noch die ausgezeichneten Abbildungen dieses Büchleins erwähnt werden. Und natürlich die Dokumentation, die Feuchtmayer als Bildhauer, Altarbauer, Stukkator, Ökonom und Untertan in schriftlichen Zeugnissen vorstellt. Insgesamt also ein lesenswertes, belehrendes und betrachtenswertes, beschauliches Buch. Die Gedanken über einen Künstler sind selbst Kunstwerk geworden.

Ehrenfried Kluckert

ERWIN ROHRBERG: **Schöne Fachwerkhäuser in Baden-Württemberg.** DRW-Verlag Stuttgart 1981, 144 Seiten, 104